



Casanova in Solothurn Casanova in Solothurn



Geschichte der Buchausgaben von Casanovas «Geschichte meines Lebens»

Kurz vor seinem Tod übergab Casanova das Manuskript seiner Memoiren Carlo Angiolini, dem Gatten seiner Nichte Marianne August, der in Dresden lebte. Dessen Sohn verkaufte das Manuskript 1820 dem Verleger Brockhaus in Leipzig zum Preis von 200 Taler.

1822-1828 erschien in dessen Verlag eine deutsche Übersetzung der Memoiren in 12 Bänden: «Aus den Memoiren des Venetianers Jacob Casanova de Seingalt, oder sein Leben, wie er es zu Dux in Böhmen niederschrieb. Nach dem Original-Manuscript bearbeitet von Wilhelm von Schütz.» (Ab Band 6 bearbeitet von einem anderen, unbekannt gebliebenen Übersetzer.) Diese Ausgabe folgt relativ getreu der Vorlage, enthält aber viele Auslassungen, insbesondere bei den erotischen Stellen.

1825-1829 folgte eine unautorisierte französische Ausgabe im Verlag Tournachon, Paris, in 14 Bänden: «Mémoires du Vénétien J. Casanova de Seingalt, extraits de ses manuscrits originaux; publiés en Allemagne par G. Schütz.» Dabei handelte es sich um eine Rückübersetzung ins Französische der deutschen Übersetzung von Schütz, ohne Kenntnis des Original-Manuskripts.

Dies veranlasste den Brockhaus-Verlag, ebenfalls eine französische Ausgabe herauszugeben: «Mémoires de J. Casanova de Seingalt écrits par lui-même. Edition originale», erschienen 1826-1838 in 12 Bänden. Für die Herausgabe war Jean Laforgue zuständig, Professor für französische Sprache an der Militärakademie in Dresden. Dieser griff sehr stark in den Text ein. Er «übersetzte» nicht nur Casanovas italienisch gefärbtes Französisch ins Schulfranzösische, sondern nahm auch sonst viele Änderungen vor. Mit den erotischen Szenen verfuhr er am Anfang ähnlich wie Schütz, aber im Fortgang der Arbeit legte er zunehmend seine Zurückhaltung ab, und ab Band 3 schmückte er die Szenen oft noch zusätzlich aus. Zudem schob er den Memoiren gelegentlich seine eigene jakobinisch-antiklerikale Haltung unter, die Casanova fremd war. Ted Emery nennt Laforgues Arbeit auf seiner Casanova research page ein literarisches Jahrhundertverbrechen: «Laforgue proceeded to commit one of the great literary crimes of the century». Bei aller Kritik aus heutiger Sicht entsprach die Laforgue-Ausgabe aber wohl eher dem Geschmack des 19. Jahrhunderts als das Original, und es war in der Form dieser Ausgabe, dass die Memoiren ihre grosse Bekanntheit erlangten (man darf nicht vergessen, dass Casanova um 1820, vor der Veröffentlichung seiner Memoiren, eine gänzlich unbekannt Figur war). Der einflussreiche Kritiker Sainte-Beuve z.B. lobte in einer wohlwollenden Besprechung der ersten Bände 1833 die «facilité lumineuse du style». Die «Edition originale» wurde für die nächsten 130 Jahre massgebend für die meisten weiteren Ausgaben, da der Brockhaus-Verlag weder selber eine bessere Ausgabe herausbrachte noch anderen Verlagen den Zugriff auf das Original-Manuskript erlaubte.

1833-1837 erschien in Frankreich im Verlag Paulin eine weitere unautorisierte Ausgabe in 10 Bänden: «Mémoires de J. Casanova de Seingalt, écrits par lui-même. Edition originale, la seule complète [!]». Bei den Bänden 1-8 handelte es sich einfach um einen Nachdruck der ersten 8 Bände der Laforgue-Ausgabe. Als es bei dieser aber nach Band 8 aus Zensurgründen

zu einem sechsjährigen Unterbruch kam, beauftragte der Verlag den Journalisten Philippe Busoni mit der Herausgabe der restlichen Memoiren, die 1837 in zwei Bänden erschienen. Seltsamerweise enthielten diese Episoden, die sich weder in den anderen Ausgaben noch im Original-Manuskript finden liessen. Die Casanova-Experten sind sich nicht einig: die einen glauben, Busoni habe lediglich den Text der Schütz-Ausgabe mit eigenen Erfindungen angereichert, andere meinen, Busoni habe Zugang zu einem nicht mehr vorhandenen abweichenden Manuskript Casanovas gehabt. Tatsächlich hat Casanova zwei Versionen seiner Memoiren niedergeschrieben; das erste Manuskript ist aber nicht mehr vorhanden; sehr wahrscheinlich wurde es von Casanova selbst nach Erstellung der überarbeiteten Version vernichtet.

Die Übersetzungen der Memoiren hielten sich im besten Fall einigermaßen getreu an die Edition originale von Laforgue, häufig nahmen die Übersetzer aber noch zusätzliche Bearbeitungen vor. Zwei verbreitete deutsche Übersetzungen des 19. Jahrhunderts, die Ausgabe von Buhl und diejenige von Ludwig von Alvensleben, stützten sich auf die Paulin-Busoni-Ausgabe. Eine wichtige Rolle bei der Popularisierung Casanovas spielten die gegen Ende des 19. Jahrhunderts zahlreich erscheinenden Auswahl- und Sammelausgaben, die sich aber häufig weit vom Original entfernten. Die Bandbreite war sehr gross und reichte von Familienausgaben, welche nichts Anstössiges mehr enthielten, bis hin zu nur die explizit erotischen Szenen versammelnden Ausgaben. In deutscher Übersetzung fanden die Memoiren Casanovas übrigens die grösste Verbreitung; in keiner anderen Sprache gab es so viele Ausgaben wie in deutsch.

Erwähnenswert unter den älteren französischen Ausgaben ist noch die 1924-1935 erschienene «Edition de la Sirène», herausgegeben von Raoul Vèze, welche alle damals bekannten Textvarianten und detaillierte historische Anmerkungen enthielt.

1960-1962 erschien dann endlich die erste Ausgabe, welche den Text des Manuskripts originalgetreu wiedergab: «Jacques Casanova de Seingalt Vénitien - Histoire de ma vie. Edition intégrale», in 12 Bänden, bei Brockhaus in Wiesbaden und Plon in Paris. Auf deren Grundlage erschien 1965-1967 eine deutsche Übersetzung im Propyläen-Verlag Berlin: «Giacomo Casanova, Chevalier de Seingalt. Geschichte meines Lebens. Herausgegeben und eingeleitet von Erich Loos. Erstmals nach der Urfassung ins Deutsche übersetzt von Heinz von Sauter.»

Zu den im Internet verfügbaren Ausgaben der Memoiren Casanovas

Da die Ausgabe Brockhaus-Plon und alle darauf beruhenden Ausgaben noch urheberrechtlich geschützt sind, stützen sich alle im Internet verfügbaren Versionen der Memoiren Casanovas auf ältere Ausgaben, also letztlich auf die Laforgue-Ausgabe.

Beispiele:

Im folgenden drei Beispiele zum Vergleich: zuerst jeweils die Übersetzung von Heinz von Sauter nach der Urfassung, danach die Fassung von Heinrich Conrad nach der Edition originale von Laforgue.

Von Zürich aus wandert Casanova nach Einsiedeln und unterhält sich dort mit dem Abt des Klosters:

(Übersetzung von Sauter, Band 6, Kapitel 4:)

In seiner Freude über die ergebene Aufmerksamkeit, mit der ich seinem Ammenmärchen lauschte, fragte er mich, wo ich wohne; ich antwortete, nirgends, denn ich sei zu Fuss von Zürich gekommen und gleich in die Kirche gegangen. Da faltete er die Hände und erhob sie

zugleich mit dem Blick zum Himmel, wie um Gott zu danken, dass ich, von seiner Gnade im Herzen getroffen, als Pilger meine Verderbtheit hierhergetragen hätte; denn ich habe, um die Wahrheit zu sagen, immer wie ein grosser Sünder ausgesehen. Er sagte, da gerade Mittag sei, würde er es sich zur Ehre anrechnen, wenn ich mit ihm die Suppe ässe, und ich nahm an. Ich wusste noch nicht, wo ich war und wollte ihn nicht fragen, denn es war mir sehr recht, wenn er glaubte, ich sei als Pilger eigens hierher gekommen, um meine Missetaten zu sühnen. Unterwegs sagte er, seine Mönche müssten fasten, aber mit ihm könne ich Fleisch essen, da er von Benedikt XIV. ein Breve erhalten habe, das ihm gestatte, alle Tage mit drei Tischgenossen Fleisch zu essen. Ich antwortete, ich würde gern an seinem Vorrecht teilnehmen. Gleich beim Betreten seiner Räume zeigte er mir das Breve, das unter Glas und Rahmen dem Tisch gegenüber an der Wand hing, damit alle Neugierigen und Zweifler es lesen konnten.

(Übersetzung Conrad, Band 3, 15. Kapitel:)

Die überzeugungsvolle Miene, womit der Abt mir diese Ammenmärchen vortrug, erregte in mir eine Lachlust, die ich mit Rücksicht auf die Heiligkeit des Ortes und auf die Gesetze der Höflichkeit mühsam genug unterdrückte. Ich hörte jedoch in so ehrfurchtsvollem Schweigen zu, daß der Hochwürdige Herr ganz entzückt war und mich fragte, in welchem Gasthof ich wohnte. Ich antwortete ihm: »Nirgends; denn ich bin von Zürich zu Fuß gekommen, und mein erster Besuch hat Ihrer Kirche gegolten.«

Ich weiß nicht, ob ich vielleicht diese Worte mit einem Ausdruck von Zerknirschung vorbrachte, aber der Abt faltete seine Hände und hob sie zum Himmel empor, wie wenn er Gott dafür danken wollte, daß er mein Herz gerührt und mich auf meiner Pilgerschaft geleitet hätte, um in diesem Heiligtum die Last meiner Sünden abzuwerfen. Dies erschien mir natürlich; denn ich weiß, daß ich stets wie ein großer Sünder ausgesehen habe. Der Abt sagte mir, es sei bald Mittag und er hoffe, ich werde ihm die Ehre antun, mit ihm zu speisen; ich nahm dies mit verbindlichem Dank an, denn erstens war ich nüchtern, zweitens wußte ich, daß man an solchen Orten gewöhnlich gutes Essen bekommt. Ich wußte nicht, wo ich war, und wollte ihn nicht fragen; denn es war mir erwünscht, ihn bei dem Glauben zu belassen, daß ich zur Abbüßung meiner Sünden eine Pilgerfahrt machte. Unterwegs sagte der Abt mir, seine Ordensbrüder äßen an diesem Tage Fastenspeisen, wir aber würden Fleisch essen, da er von Benedikt dem Vierzehnten einen Dispens erhalten hätte, der ihm erlaubte, das ganze Jahr hindurch mit seinen Gästen Fleisch zu essen. Ich antwortete ihm, ich würde an seinem Vorrecht um so lieber teilnehmen, da der Heilige Vater mir die gleiche Gnade zu erweisen geruht hätte; dies schien ihn neugierig zu machen, wer ich sein möchte. Als wir in seinem Zimmer waren, das durchaus nicht einer Büsserzelle glich, zeigte er mir sofort den Dispensbrief, der unter Glas in einem schönen Rahmen dem Eßtisch gegenüber an der Wand hing, damit die Neugierigen und Gewissenhaften Kenntnis davon nehmen könnten.

*Im Gasthof zum Schwert in Zürich verkleidet sich Casanova als Kellner, um Madame *** (von Roll) nahe sein zu können. Sie bemerkt, dass er ein Hemd mit prächtigen Spitzen anhat:*

(Übersetzung von Sauter, Band 6, Kapitel 4:)

»Lassen Sie mich sehen, das sind doch herrliche Spitzen!« »Gewiss, Madame, man hat es mir gesagt, aber sie sind schon alt. Ein vornehmer Italiener, der hier zu Gast war, hat sie mir geschenkt.« Während ich das sagte, liess ich zu, dass sie die ganze Manschette herauszog; sie tat es langsam, ohne mich dabei anzublicken, und ermöglichte mir so zu meiner grossen Freude, mich an ihrem reizenden Gesichtchen¹ zu weiden. Welch köstlicher Augenblick! Ich merkte, dass sie mich wiedererkannt hatte; da sie das Geheimnis für sich behielt, sah ich mit Kummer, dass ich die Maskerade nur bis zu einem gewissen Punkt treiben konnte. Eine ihrer Freundinnen setzte schliesslich der Prüfung meiner Manschette ein Ende, indem sie sagte:

»So eine Neugier, du hast wohl noch nie Spitzen gesehen!« Meine Angebetete errötete.

¹ im Original: sa charmante figure

(Übersetzung Conrad, Band 3, 15. Kapitel:)

»Lassen Sie doch mal sehen. Da haben Sie ja prachtvolle Spitzen.« »Ja, gnädige Frau, das hat man mir gesagt; aber sie sind alt. Ein vornehmer italienischer Herr, der hier wohnte, hat mir sie geschenkt.« »Haben Sie auch solche Manschetten?« »Ja, gnädige Frau.« Mit diesen Worten streckte ich meine Hand aus und knöpfte mit der anderen den Westenärmel auf. Sie zog langsam die Manschetten hervor und schien sich absichtlich so vorzubeugen, daß meine Blicke sich an allem berauschen konnten, was sie ihnen von ihren Reizen darbieten konnte, obgleich sie ziemlich eng geschnürt war. Welch köstlicher Augenblick! Ich wußte, daß sie mich wiedererkannt hatte, und als ich sah, daß sie darüber schwieg, empfand ich eine wirkliche Qual bei dem Gedanken, daß ich mit dieser Maskerade nur bis zu einem gewissen Punkt gehen konnte. Als sie die Spitzen ziemlich lange betrachtet hatte, sagte ihre Nachbarin zu ihr: »Aber, meine Liebe, was für eine Neugier! Man sollte meinen, du hättest in deinem Leben noch keine Spitzen gesehen.« Meine lebenswürdige Neugierige errötete.

In Bern besucht Casanova ein Badhaus; zum Service gehört ein dienstbares Mädchen, das zu ihm ins Bad steigt:

(Übersetzung von Sauter, Bd. 6, Kapitel 8:)

Ich hatte, allerdings ohne besonderes Interesse, bereits gesehen, dass die Dienerin alles besaß, was ein heissblütiger Liebhaber dem Gegenstand seiner Liebe an Allerschönstem andichtet. Allerdings spürte ich, dass ihre Hände nicht weich waren, und wahrscheinlich fühlte sich auch ihre Haut nicht zart an; auf ihrem Gesicht erblickte ich weder jenen beherrschten Ausdruck, den wir Vornehmheit nennen, noch die Heiterkeit, die der Bildung entspringt und zartes Empfinden verrät, weder den wissenden Blick des geheimen Einverständnisses noch die gefälligen Gesten der Zurückhaltung, des Respekts, der Scheu und der Verschämtheit. Davon abgesehen besaß meine achtzehnjährige Schweizerin alles, um einem gesunden Mann zu gefallen, der kein Verächter der Natur war; aber trotz allem reizte sie mich nicht. Wie kommt das, fragte ich mich? Diese Dienstmagd ist schön, ihre Augen sind hübsch geschnitten, ihre Zähne weiss, die rosige Haut ist eine Gewähr für ihre Gesundheit, und doch macht das keinen Eindruck auf mich!

(Übersetzung Conrad, Band 3, 19. Kapitel:)

Obleich ich den Formen des Mädchens keine besondere Aufmerksamkeit schenkte, hatte ich doch genug von ihr gesehen, um anzuerkennen, daß sie alles besaß, was ein Mann bei einer Frau zu finden wünschen kann: ein schönes Gesicht, lebhafte, wohlgeformte Augen, einen schönen Mund mit guten Zähnen, eine gesunde Gesichtsfarbe, einen schön gerundeten Busen, stark ausgebildete Hüften und alles übrige dementsprechend. Allerdings hatte ich das Gefühl, daß ihre Hände hätten weicher sein können, aber ich konnte ihre Rauheit der Arbeit zuschreiben. Außerdem war meine Schweizerin nur achtzehn Jahre alt; und trotzdem blieb ich völlig kalt. Woher kam dies? so fragte ich mich.

Quellen:

Helmut Watzlawik. Biographie d'un manuscrit. Erstdruck in der Zeitschrift Europe, Nr. 697, Mai 1987. Nachdruck in: Jacques Casanova de Seingalt. Histoire de ma vie, suivie de textes inédits. Edition présentée et établie par Francis Lacassin. Paris 1993. Bd. 1, S. XV-XXVIII.

Gerd J. Forsch. Casanova und seine Leser. Die Rezeption von Casanovas Histoire de ma vie in Deutschland, Frankreich und Italien. (Bonner Untersuchungen zur vergleichenden Literaturwissenschaft. 1.) Rheinbach-Merzbach 1988.

Ted Emery. Casanova research page. www.dickinson.edu/%7Eemery/Casanova.htm.